

144. Rhetorisch-stilistische Eigenschaften der Sprache des Internets

1. Gegenstandsbestimmung

2. Rhetorisch-stilistisch relevante Merkmale der Internet-Technologie

3. Rhetorisch-stilistische Aspekte der Hypertextproduktion

4. Rhetorisch-stilistische Besonderheiten in der internetbasierten Kommunikation

5. Fazit und Forschungsperspektiven

6. Literatur (in Auswahl)

1. Gegenstandsbestimmung

Wenn man die rhetorisch-stilistischen Aspekte der Sprache des Internets untersucht, stellt sich zunächst die Frage, was unter dem Gegenstand „Sprache des Internets“ verstanden werden soll. Aus technischer Perspektive ist das Internet ein Netzwerk von Computern, die über eine bestimmte Familie von Protokollsprachen digitale Daten austauschen (Scheller u.a. 1994, 23ff). Maßgeblich beteiligt am Erfolg des Internets war der Hypertextdienst World Wide Web, auch als „WWW“ oder „Web“ bezeichnet, der es den Nutzern ermöglicht, über einen als „Browser“ bezeichneten Softwaretyp Informationen abzurufen und miteinander zu kommunizieren. Aus kommunikativ-sozialer Perspektive entstand dabei ein Informations- und Kommunikationsmedium, in dem sich einerseits „traditionelle“ Text- und Gesprächsarten in digitalisierter Form wiederfinden, in dem sich andererseits neue Text- und Gesprächsarten mit neuen sprachlichen Gepflogenheiten herausbilden. Die Sprach- und Kommunikationsformen des Internets sind entsprechend vielfältig: Auf der medial schriftlichen Seite reicht die Bandbreite von retrospektiv digitalisierten historischen Sprachdokumenten über digitale Sammlungen literarischer Texte und online publizierte wissenschaftliche Fachtexte bis hin zu neuen schriftlich konstituierten Publikations- und Kommunikationsformen wie Homepages, Sites, Weblogs, Chats und Foren. Auf der medial mündlichen Seite finden sich digitales Radio und Fernsehen und Internet-Telefonie; daneben bilden sich auch hier neue Formen heraus, z.B. Audio-Chats oder Tausch- und Publikationsbörsen für selbst hergestellte Video- und Audiodateien. Wenn man den Gegenstand dieses Artikels als Gesamtheit der im Internet zugänglichen Sprachdaten verstehen wollte, dann ließen sich angesichts der vielfältigen Text- und Gesprächsformen schwerlich übergreifende stilistische und rhetorische Aspekte herausarbeiten. Die Bezeichnung „Sprache des Internets“ soll deshalb in diesem Artikel als Etikett für ein Bündel von sprachlichen und kommunikativen Besonderheiten verstanden werden, die sich in den verschiedenen Informations- und Kommunikationsdiensten des Internets beobachten und unter verschiedenen Aspekten beschreiben lassen, wobei in diesem Artikel die rhetorisch-stilistischen Aspekte im Vordergrund stehen. Im Forschungsfeld der „computervermittelten Kommunikation“ („computer-mediated communication“, vgl. Herring 1996), das die neuen internetbasierten Kommunikationsformen aus interdisziplinärer Perspektive untersucht, werden diese auch mit Etikettierungen wie „Netspeak“ (Crystal, 2001,

17ff) oder „Websprache“ (Siever/Schlobinski/Runkehl 2005) bezeichnet. Dabei wird allerdings immer wieder betont, dass die unter diesen Etiketten diskutierten sprachlichen und kommunikativen Merkmale in den verschiedenen Formen internetbasierter Kommunikation in Abhängigkeit von sozialen Rollen, Handlungszielen und den technischen Randbedingungen der jeweils benutzten Software sehr verschieden ausgeprägt sind (z.B. Dürscheid 2004, Schmitz 2004a, 82f, Schlobinski 2006, 32f).

Der Artikel ist folgendermaßen aufgebaut. In Abschnitt 2 werden drei Charakteristika der Internet-Technologie beschrieben, auf die sich viele Besonderheiten der Sprach- und Textgestaltung im Internet zurückführen lassen. Die beiden folgenden Abschnitte geben einen vertiefenden Einblick in rhetorisch-stilistische Aspekte der Hypertextproduktion (Abschnitt 3) und einen Überblick über sprachliche Besonderheiten in der internetbasierten Kommunikation (Abschnitt 4). Abschließend werden Perspektiven für weitere Forschungen in diesem Anwendungsbereich erörtert.

2. Rhetorisch-stilistisch relevante Merkmale der Internet-Technologie

Viele Besonderheiten der Sprache des Internets hängen mit den folgenden Charakteristika der Internet-Technologie zusammen:

1) Das Internet unterscheidet sich als *digitales Medium* von Printmedien durch die fehlende Inskription der Texte auf einem stabilen und „greifbaren“ Trägermedium. Während der für Printmedien typische Publikationsprozess mit der Herstellung der Druckvorlage und deren Vervielfältigung in identischen Kopien einen eindeutig datierbaren Abschluss findet, können digitale Dokumente immer wieder inhaltlich und strukturell modifiziert und an neue Anwendungsszenarien oder Nutzerbedürfnisse angepasst werden. Diese Eigenschaft ist die Voraussetzung für neue Textsorten wie „personalisierte“ Web-Seiten, laufend aktualisierte Nachrichtenticker oder auch kollaborativ aufgebaute Wiki-Hypertexte. Weiterhin können digitale Daten in Sekundenschnelle über weite Entfernungen transportiert werden; dies ist die Basis für internetbasierte Kommunikationsformen wie Chat, Instant Messaging oder Internet-Telefonie. Die Modellierung digitaler Daten auf einem Speichermedium ist grundsätzlich prädifferent gegenüber der Art und Weise, wie die Daten auf einem Anzeigemedium (z.B. dem Computerbildschirm) visualisiert werden. „Prädifferent“ heißt in diesem Zusammenhang, dass für dieselben Dokumente verschiedene Präsentationen erzeugt werden können: Beispielsweise werden viele Seiten im World Wide Web sowohl in einer bildschirmgerechten Fassung als auch in einer Druckversion angeboten. Ein digital transkribiertes Gespräch kann nach unterschiedlichen Transkriptionsstandards visualisiert werden (Schmidt 2005, Kap.5). In sog. „adaptiven Hypermedien“ werden ganze Web-Sites in ihrer Darstellung an die Vorgaben individueller Nutzer oder an die Profile für bestimmte Nutzergruppen angepasst (Hammwöhner 1997, 190ff, Brusilowski 2001).

(2) Das World Wide Web ist nach dem *Hypertext-Konzept* organisiert. Die als „Seiten“ (auch „Module“, „Knoten“) bezeichneten Hypertext-Einheiten sind über computerveraltete Verweise, die „Links“ (auch „Verknüpfungen“, „Kanten“ genannt), verknüpft. Dabei können

nicht nur Textsegmente, sondern auch Bild-, Audio- und Videodateien durch Links verbunden sein; ein derartiges Ensemble aus unterschiedlichen Medientypen wurde in der frühen Hypertextforschung als „Hypermedia“ (Hypertext + Multimedia) bezeichnet und damit von rein textbasierten Hypertexten abgesetzt. Da inzwischen alle aktuellen Hypertextsysteme auch Bild-, Ton- und Videoobjekte verwalten können, werden die Ausdrücke „Hypertext“ und „Hypermedia“ inzwischen nahezu synonym verwendet (Nielsen 1995, 3). In Hypertexten gewinnen Texte und Bilder eine neue Funktion: Text- und Graphikobjekte können mit einer Aktion verbunden und durch einen Mausklick des Nutzers aktiviert werden. Typische Aktionen sind der Wechsel auf eine andere Web-Seite, der Aufruf eines E-Mailformulars oder der Start einer Suchfunktion. Durch das Aktivieren von Bildschirmobjekten, durch Eingabe von Suchbegriffen und durch andere Steuerungsinstrumente wählen Nutzer ihren individuellen Weg durch das Informationsangebot; diese Rezeptionsform wird in der Hypertextforschung als „Browsing“ (von engl. „to browse“ = „stöbern“, vgl. Kuhlen 1991, 126ff) bezeichnet; die für den Zugriff auf Web-Sites konzipierte Software nennt man entsprechend „Browser“.

(3) Viele Web-Angebote enthalten Schnittstellen zu Werkzeugen *der internetbasierten Kommunikation*, z.B. E-Mail, Diskussionsforen, Chats, Instant Messaging, WebLogs, Wikis und virtuelle Spiel- und Kommunikationsumgebungen. In der Literatur zur Sprache des Internets haben dabei insbesondere die schriftbasierten Kommunikationsdienste große Aufmerksamkeit erregt. Durch den schnellen Austausch digitalschriftlicher Beiträge übernimmt medial schriftliche Sprache Funktionen, die bislang eher zur Domäne medialer Mündlichkeit gehörten: Sie dient dem kurzen, unverbindlichen Informationsaustausch und der direkten, dialogisch organisierten Kommunikation. Dabei entstehen neue Ausdrucksformen und Konventionen im Umgang mit Schrift, die an die Anforderungen der dialogisch organisierten Distanzkommunikation angepasst sind. Weiterhin entwickeln sich „virtuelle“ Kommunikationsgemeinschaften mit spezifischen sprachlichen Konventionen und Gepflogenheiten, die unter kommunikativ-stilistischer und soziolinguistischer Perspektive untersucht werden können (Thimm 2000, Schütte 2002, Androutsopoulos 2004).

Es ist sicher unstrittig, dass Medium und Kanal die Optionen für die Planung und Gestaltung sprachlicher Äußerungen beeinflussen und somit stilistisch und rhetorisch relevante Parameter sind (vgl. z.B. Sandig 1986, 268ff, Jakobs 1998, Pankow 2000 und Sandig 2006, Kap.5.9). Wenn ich mich im Folgenden unter rhetorisch-stilistischer Perspektive mit der Sprache des Internets beschäftige, so konzentriere ich mich dabei auf folgende Leitfragen:

- (1) Inwiefern beeinflussen die oben genannten Charakteristika des Internets die Art der Durchführungen sprachlichen Handelns? Welche neuen Wahlmöglichkeiten bei der Handlungsdurchführung gibt es?
- (2) Welche neuen medienspezifischen Mittel der Sprach- und Textgestaltung bilden sich unter diesen medialen Rahmenbedingungen heraus? Wie lassen sie sich beschreiben und ggf. erklären?

Diese Leitfragen werden exemplarisch an zwei Untersuchungsfelder untersucht: Abschnitt 3 beschäftigt sich mit der Strukturierung und Gestaltung von Hypertexten im World Wide Web. Abschnitt 4 beschreibt neue sprachliche Formen und Konventionen, die sich in der internetbasierten Schriftkommunikation herausbilden und diskutiert deren Funktionen.

Es gibt bislang keine Monographien, die die Sprache des Internets dezidiert unter rhetorischer oder stilistischer Perspektive betrachten. Allerdings sind in der Textstilistik von Sandig 2006 Spezifika internetbasierter Sprach- und Textformen systematisch berücksichtigt worden; die dort beschriebenen Methoden und Kategorien können damit auch für die Analyse digitaler Text- und Gesprächsformen genutzt werden. Die folgenden Monographien und Sammelbände beschäftigen sich unter verschiedenen Aspekten mit den sprachlichen Besonderheiten der Sprache des Internets, greifen dabei teilweise auch stilistische und rhetorische Fragestellungen auf und enthalten weiterführende Literaturhinweise zu Einzelaspekten:

Runkehl/Schlobinski/Siever 1998, Crystal 2001, Beißwenger/Hoffmann/Storrer 2004, Schmitz 2004, Siever/Schlobinski/Runkehl 2005, Schlobinski 2006, Androutopoulos u.a. 2006. Weiterhin gibt es in der interdisziplinär angelegten Forschung zur computervermittelten Kommunikation eine wachsende Zahl von Arbeiten, die sich entweder explizit oder implizit mit stilistischen und rhetorischen Aspekten befassen. Hieraus habe ich im Hinblick auf die in den Kapiteln vertieften Aspekte jeweils eine Auswahl getroffen.

3. Rhetorisch-stilistische Aspekte der Hypertextproduktion

Wenn im Internet publizierte digitale Dokumente nach dem Hypertext-Konzept organisiert sind, sind alle Seiten durch Links mit anderen Seiten und Kommunikationsfunktionen verknüpft. Die Idee dabei ist, dass sich in dem dabei entstehenden Netzwerk jeder Nutzer seinen eigenen, auf die aktuelle Kommunikationssituation zugeschnittenen Weg suchen kann, indem er die Link- und Kommunikationsangebote aktiviert. Charakteristisch ist die Mehrfachrezeption von Modulen im Zuge des sog. „Backtracking“ oder durch den wiederholten Aufruf zentraler Strukturknoten, z.B. von Leitseiten, von Portalen oder von Suchdiensten (vgl. Bucher 2001, 158ff). Auch wenn derartige Rezeptionsprozesse weiterhin in zeitlicher Abfolge verlaufen, ist diese Abfolge bei jedem Nutzer anders und vom Autor einer WWW-Seite oder einer als „Site“ bezeichneten funktional und thematisch zusammengehörigen Seitensammlung nicht vorhersehbar. Bei der Konzeption und Planung einer nach dem Hypertextprinzip angelegten Seitensammlung geht es also darum, die darin präsentierten Inhalte so zu strukturieren, dass sie auf unterschiedlichen, vom Nutzer selbst gewählten Pfaden rezipiert werden können. Dabei werden neue Strategien für zwei Typen von Aufgaben benötigt: (1) Die Zerlegung des Stoffes in kleine, autonom rezipierbare Einheiten (= *Modularisierung*). (2) Die Verknüpfung der Einheiten durch Hyperlinks (= *Linking*); derartige Strategien werden auch unter dem Etikett „Hypertextrhetorik“ diskutiert (Whalley 1993, Wichert 1997).

Für die Aufgabe der Modularisierung bilden die von Blum/Bucher (1998:25ff) für gedruckte Zeitungen entwickelten Prinzipien der thematischen, perspektivische und funktionalen Zerlegung einen guten Ausgangspunkt: Bei der thematischen Zerlegung wird ein komplexes

Thema in thematische Teilaspekte untergliedert. Die perspektivische Zerlegung betrachtet dasselbe Thema aus unterschiedlichen Perspektiven. Bei der funktionalen Zerlegung wird dieselbe kommunikative Zielsetzung mit unterschiedlichen Mitteln (z.B. durch den Einsatz unterschiedlicher Textsorten oder verschiedener Medienobjekte) verfolgt. Die Prinzipien schließen sich nicht aus, sondern lassen sich kombinieren: In komplexen Hypertexten wird das übergreifende Thema beispielsweise meist in Teilthemen untergliedert, die dann wieder aus unterschiedlicher Perspektive und mit unterschiedlichen Mitteln diskutiert werden (vgl. Storrer 2004, Kap 3.2).

Beim Linking werden die bei der Modularisierung gewonnenen modularen Informationseinheiten durch computerverwaltete Verweise (Links) verknüpft. Diese Verknüpfung kann nach verschiedenen Aspekten erfolgen: nach thematischen Gesichtspunkten (z.B. bei Online-Enzyklopädien), nach den Wissensvoraussetzungen der Nutzer (z.B. bei hypermedialen Lernangeboten) oder nach typisierten Handlungsabläufe (z.B. bei Bestellvorgängen). In der Ratgeberliteratur zur Strukturierung und Gestaltung von Webseiten finden sich hierzu an Beispiel-Sites erläuterte Leitlinien; sehr empfehlenswert sind z.B. Farkas/Farkas 2002 und Heijnk 2002. Themenunabhängig und typisch für umfangreiche Seitensammlungen ist die Strategie, einen Gegenstand auf verschiedenen Modulen unterschiedlich detailliert zu beschreiben und diese Module nach dem Prinzip der zunehmenden Detailschärfe wieder zu verlinken. Die dabei entstehende hierarchische Schichtung kann beliebig tief sein, kann ständig ausgebaut und aktualisiert werden und neben eigenen Modulen auch Module anderer Sites durch externe Hyperlinks einbinden. Andere Strategien der Verlinkung orientieren sich an dialogischen und argumentativen Strukturen der in den Modulen vermittelten Inhalte, z.B. indem ein Diskussionsbeitrag mit darauf bezogenen Beiträgen anderer Autoren verknüpft wird oder indem die im Modul präsentierten eigenen Inhalte durch externe Links zu thematisch verwandten Dokumenten anderer Autoren ergänzt wird (vgl. Storrer 2002b, 200ff).

Auch wenn die meisten Hypertextangebote über eine Start- oder Einstiegsseite verfügen, von der aus die in der Hierarchie tiefer liegenden Module erreicht werden können, werden Hypertextmodule oft nicht von der Einstiegsseite her kommend, sondern direkt von einer Suchmaschine aus aufgerufen. Deshalb sollte Seite so zu gestaltet sein, dass sie einerseits aus sich heraus verständlich und kohäsiv geschlossen ist, dass aber andererseits die funktionale und thematische Zugehörigkeit zu größeren Einheiten erkennbar bleibt. Unter „kohäsiver Geschlossenheit“ (Kuhlen 1991, 87) versteht man in diesem Zusammenhang, dass die Seite keine Kohäsionsmittel wie anaphorische Pronomina oder Textdeiktika enthält, die über die angezeigte Seite hinausweisen. Die Sicherung von kohäsiver Geschlossenheit ist eigentlich vor allem ein Problem der Hypertextualisierung, d.h. der nachträglichen Aufbereitung von ursprünglich sequenziell organisierten Dokumenten nach dem Hypertext-Prinzip. Wenn Textmodule von Beginn an für die nicht-lineare Organisationsform geschrieben werden, stellt sich dieses Problem im Allgemeinen nicht. Allerdings ist es für die Vermeidung von Orientierungsproblemen wichtig, die Seite erkennbar in den übergreifenden Kontext einzubinden. Von jeder Seite aus sollten deshalb Links zur Startseite des Hypertextangebots führen. Weitere nützliche Hilfen zur Kontextualisierung der Seiten sind standortsensitive

Navigationsleisten, die Teilthemen bzw. Rubriken der Site erkennbar anzeigen und die Rubrik markieren, zu der die aktuelle Seite gehört (vgl. Storrer 2001b, 194 und Farkas/Farkas 2002, 134ff).

Der Link, d.h. die computerverwaltete Verknüpfung von Hypertexteinheiten (Text-, Bild-, Ton-, Videoobjekten), ist das wichtigste neue Gestaltungs- und Strukturierungsmittel in Hypertexten. Das Konzept der Links wird häufig über das Konzept des Verweises erläutert, wie es aus gedruckten Nachschlagewerken, z.B. Wörterbüchern, bekannt ist. Tatsächlich haben Links in Hypermedien und Verweise in Printmedien Gemeinsamkeiten: Beide haben einen Ursprung und ein Ziel, an dem weitere Informationen zu den am Ursprung behandelten Inhalten zu finden sind. Beide haben für den Rezipienten Angebotscharakter, d.h. sie können, müssen aber nicht verfolgt werden. Nicht zuletzt können sowohl Verweise als auch Links ins Leere laufen, d.h. auf ein Ziel zeigen, das nicht oder nicht mehr auffindbar ist. Die Analogie sollte aber nicht zwei wichtige Unterschiede zwischen Links und Verweisen verdecken: (1) Man kann sich gedruckte Nachschlagewerke ohne Verweise vorstellen; eine Sammlung von Hypertext-Seiten ohne Links ist nicht benutzbar. (2) Bei Links muss das Linkziel weder selbst erschlossen noch durch Hin- und Herblättern aufgefunden werden; durch einen Mausklick auf den Linkanzeiger kann es schnell zur Anzeige gebracht werden. Dies erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass ein Link von einem Nutzer, der vor dem Monitor sitzt und diesen mit der Maus in der Hand auf mögliche Absprungstellen erkundet, auch tatsächlich verfolgt wird.

Beim Umgang mit Links sind mehrere Aufgaben zu unterscheiden, für die es jeweils unterschiedliche technische und gestalterische Optionen gibt (vgl. Storrer 2001c, 96ff):

- (1) Man kann unterschiedliche Typen von Links unterscheiden und jeden Link explizit einem Link-Typ zuordnen (*Link-Typisierung*).
- (2) Man muss festlegen, auf welche Weise das Zielmodul am Bildschirm sichtbar gemacht wird (*Anzeigemodus*).
- (3) Man muss den Nutzern transparent machen, welche der am Bildschirm sichtbaren Objekte als Linkanzeiger fungieren (*Link-Kennzeichnung*).
- (4) Man kann dem Nutzer explizite Hinweise darauf geben, wohin der Link führt und zu welchem Zweck er angelegt ist (*Link-Explikation*).

Die Linkexplikation ist vor allem hilfreich in Nutzungssituationen, in denen ein WWW-Angebot von einem Nutzer mit einem klar umrissenen Informationsbedarf aufgesucht wird, dem es darum geht, die gesuchten Informationen möglichst rasch zu finden. Besonders empfehlenswert für die Link-Explikation sind Link-Etiketten, die eingeblendet werden, wenn der Nutzer mit der Maus über den Linkanzeiger fährt. Der Autor kann die Etiketten so beschriften, dass sich der Rezipient ein genaues Bild über den Typ der Verweisung und die Art des Linkziels machen kann. Link-Etiketten sind besonders nützlich für sensitive Grafiken und für Übersichtsseiten, in denen viele Links auf einem grafischen Gestaltungskonzept untergebracht werden sollen, das durch lange Textblöcke verunstaltet würde. Wenn Links systematisch typisiert sind, dann kann der entsprechende Linktyp automatisch in einem Etikett eingeblendet und damit zur Link-Explikation genutzt werden. Verschiedene Typen

von Links, z.B. interne und externe Links, können auch durch Farben oder typographische Merkmale gekennzeichnet und voneinander unterschieden werden. Weiterhin ist es häufig sinnvoll, für unterschiedliche Linktypen auch verschiedene Anzeigemodi festzulegen. In Bezug auf die in Kuhlen (1991,16) eingeführte Unterscheidung in ersetzende, eingebettete und parallele Anzeige lassen sich dabei folgende Leitlinien formulieren:

- (1) Die eingebettete Anzeige bietet sich an für kleine Zusatzinformationen, die dem Rezipienten behilflich sein können, die im aktuellen Aufmerksamkeitsbereich stehende Textpassage besser zu verstehen, also z.B. für Definitionen zu Fachausdrücken, für erklärende und illustrierende Bilder, für Beispiele, die einen Argumentationsverlauf stützen, für Fußnoten und Literaturangaben.
- (2) Die *parallele Anzeige* von Linkursprung und Linkziel bietet sich an, wenn der Vergleich zweier Module Verständnis und Erkenntnis fördert; also z.B. Links zwischen Pro- und Kontra-Argumenten zu einer strittigen Position, Links zwischen Modulen, in denen zwei Objekte miteinander verglichen werden.
- (3) Bei der *ersetzenden Anzeige* wird der Linkursprung vollständig durch das Linkziel ersetzt. Diese Option bietet sich an, wenn das Zielmodul relativ groß ist oder wenn der Rezipient das aktuelle Modul für unbestimmte Zeit nicht mehr benötigt. Sie eignen sich für navigatorische Links oder für thematische Links in Linksammlungen, die als eine Art Web-Bibliographie genau dazu gedacht sind, den Rezipienten zu interessanten Dokumenten zu einem Thema zu führen und ihn dort ungestört weiterstöbern zu lassen. Da bei der ersetzenden Anzeige das Ausgangs-Modul verlassen wird, ist die Explikation des Linkziels allerdings besonders wichtig.

Die Wahl zwischen den Anzeigemodi hängt auch davon ab, wo der Link im Modul positioniert ist. Wenn ein Linkanzeiger Teil eines fortlaufenden Textes ist, empfiehlt sich die parallele und eingebettete Anzeige des Linkziels. Auf diese Weise können die parallel oder eingebettet angezeigten Informationen gelesen und anschließend wieder weggeklickt werden. Weniger empfehlenswert ist die ersetzende Anzeige bei in den Text integrierten Linkanzeigern, weil dabei das Ausgangsmodul aus dem Wahrnehmungsfeld verschwindet und die Gefahr besteht, dass der Nutzer den Textabschnitt, in den der Linkanzeiger integriert war, nicht zu Ende liest. Wer Wert darauf legt, dass ein Textmodul zu Ende gelesen wird, sollte deshalb seine Linkangebote besser an das Ende des Textmoduls oder an den Seitenrand auslagern oder andere Anzeigemodi wählen. Wichtig ist diese Leitlinie beispielsweise für Online-Lernangebote, bei denen der Nutzer die auf einem Modul präsentierte Lerneinheit zur Kenntnis nehmen muss, um überhaupt von weiteren Vertiefungs- und Erkundungsangeboten profitieren zu können.

4. Rhetorisch-stilistische Besonderheiten in der internetbasierten Kommunikation

In der internetbasierten Kommunikation wird häufig zwischen synchronen und asynchronen Kommunikationsformen bzw. Diensten unterschieden (z.B. Crystal 2001, 11 und Döring 2003, 37ff). ‚Synchron‘ meint in diesem Kontext, dass die schriftlichen Botschaften mit sehr kurzem zeitlichen Abstand ausgetauscht werden und die Teilnehmer sich zeitgleich an der

Kommunikation beteiligen; zu diesen Formen zählen beispielsweise Chats, Instant Messaging, Online-Spiele und Videokonferenzen. Zu den asynchronen Formen, bei denen die Kommunikationsbeteiligten nicht notwendigerweise zeitgleich am Bildschirm sitzen müssen, gehören beispielsweise E-Mail, Foren, WebLogs (Blogs, vgl. Alphonso/Pahl 2005) und kollaborative Schreibprojekte mit Wiki-Technologie (Möller 2006). Insbesondere E-Mail und Chat sind linguistisch bereits sehr gut untersucht (vgl. die Sammelbände Beißwenger 2001, Ziegler/Dürscheid 2002, Beißwenger/Storrer 2005). In der Literatur zur elektronischen Post wurde schon früh darauf hingewiesen, dass die damit versandten E-Mails in Abhängigkeit vom kommunikativen Setting (Beziehung des Absenders zum/zu den Adressaten; Zweck und Kontext) ein sehr breites Spektrum an Stilen und Ausdrucksformen abdecken (z.B. Janich 1994, 256f). Weiterhin zeigt sich, dass die Art der Handlungsdurchführung stark davon beeinflusst ist, welche technischen Funktionen und medialen Komponenten das zur internetbasierten Kommunikation verwendete Werkzeug bereitstellt: Beispielweise gibt es in der als Chat bezeichneten Kommunikationsform neben den schriftbasierten „Standard-Chatsystemen“, in denen die getippten Beiträge in Form einer Schriftrolle untereinander oder übereinander angezeigt werden, auch Systeme, die Beiträge per Sprechblase einer als „Avatar“ bezeichneten Figur zuordnen (Suler 2001), oder Systeme, in denen Nutzer ihre Beiträge nach dem Prinzip der thematischer Nähe an andere auf dem Bildschirm platzierte Beiträge anschließen können (Harnoncourt u.a. 2005; eine Übersicht über verschiedene Chat-Systeme gibt Beißwenger 2007, Kap. 3.3).

Trotz der großen Vielfalt treten in allen internetbasierten Kommunikationsformen bestimmte sprachliche Besonderheiten gehäuft auf – wenn in den Medien von der „Sprache des Internets“ die Rede ist, dann stehen genau diese Besonderheiten im Vordergrund. Hierzu gehört das schriftliche Kommunizieren in einem sprachlichen Duktus, den man bislang eher mit dem mündlichen Gespräch verbunden hat (Haase u.a. 1997, Crystal 2001, 28ff). Zur linguistischen Beschreibung und Einordnung dieser Besonderheit wird häufig die in Koch/Oesterreicher (1994, 587ff) erläuterte terminologische Unterscheidung von medialer und konzeptioneller Mündlichkeit/Schriftlichkeit herangezogen:

- (1) Mediale Mündlichkeit bzw. Schriftlichkeit bezieht sich auf das Medium, in dem Sprache realisiert wird. Dabei gibt es zwei Optionen: die phonische Realisierung in gesprochener Sprache oder die grafische Realisierung in geschriebener Sprache; es handelt sich demnach um eine dichotomische Unterscheidung.
- (2) Konzeptionelle Mündlichkeit bzw. Schriftlichkeit meint dagegen den sprachlichen Duktus, den man intuitiv mit mündlichen Gesprächen auf der einen und mit einem elaborierten Schrifttext, z.B. einer wissenschaftlichen Monographie, auf der anderen Seite in Verbindung bringt. Die Unterscheidung zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und konzeptioneller Schriftlichkeit ist graduell: Ein medial schriftlich verfasster Text kann mehr oder weniger Merkmale konzeptioneller Mündlichkeit aufweisen, z.B. wird ein Privatbrief im Allgemeinen stärker konzeptionell mündlich verfasst als ein Gesetzestext.

Der als „verschriftete Mündlichkeit oder mündliche Schriftlichkeit“ (Günther/Wyss 1996, 82) beschriebene Duktus in der internetbasierten Kommunikation lässt sich in diesem Rahmen durch Sprachmerkmale konkretisieren, die nach Koch/Oesterreicher (1994) und Sieber (1998, 184ff) als typisch für konzeptionelle Mündlichkeit gelten:

(1) Eine variationsarme Lexik mit Präferenzen für einfache, kurze, umgangssprachlich markierte oder dialektale Ausdrücke; viele Partikeln und Interjektionen, eine gehäufte Verwendung von Floskeln und sprachlichen Versatzstücken. Zu diesen rechnet man auch die unten beschriebenen Kurz- und Sonderformen (Akronyme, Emotikons, Aktionswörter).

(2) Ein parataktischer, reihender Satzbau mit wenig durchkomponierten Sätzen, Satzbaufehlern, unklaren Satzgrenzen und mit typisch sprechsprachlichen Konstruktionen. Ein inkonsequenter Gebrauch von Kohäsionsmitteln und Gliederungssignalen, sowie eine assoziative und dialogisch gesteuerte Themenentwicklung. Dialogisch organisiert sind in besonderer Weise die synchronen Formen (Chat, Instant Messaging); aber auch in den asynchronen Formen wird Dialogizität durch spezielle Funktionen zum Zitieren und Kommentieren von Beiträgen unterstützt (vgl. Gruber 1997, Schütte 2004).

(3) Die *kommunikative Grundhaltung* in der konzeptionellen Mündlichkeit orientiert sich an dem Setting des alltäglichen Gesprächs von Angesicht zu Angesicht zwischen miteinander vertrauten Gesprächspartnern, die sich in der Sprecher- und Hörerrolle abwechseln. Typisch für dieses Setting sind kurze Planungszeiten bei der Produktion und kurze Verarbeitungszeiten für die Rezeption. Die Äußerungen werden meist spontan gebildet; die Themenentwicklung ist offen, wobei für die Teilnehmer in der Hörerrolle stets die Option der Rückfrage/des Einspruchs besteht und die Teilnehmer in der Sprecherrolle mit sprachlichen und mimisch-gestischen Mitteln Feedback erhalten. Diese kommunikative Grundhaltung ist vor allem auch für die synchronen Formen charakteristisch (Beißwenger 2000, Storrer 2001a, Hoffmann 2004).

Die synchronen internetbasierten Kommunikationsformen sind – wegen der zeitgleichen Orientiertheit auf den gemeinsamen Kommunikationsverlauf – tendenziell stärker an der konzeptionellen Mündlichkeit ausgerichtet als die asynchronen Formen. In empirischen Untersuchungen ließen sich die oben genannten Merkmale zwar nachweisen (z.B. Feldweg/Kibiger/Thielen 1995, Runkehl u.a.1998, Kap.2, Beißwenger 2000); speziell in den Arbeiten zur E-Mail wurde allerdings schon früh darauf hingewiesen, dass die Merkmale konzeptioneller Mündlichkeit in den verschiedenen Diensten und Kommunikationsformen des Internets in sehr unterschiedlicher Weise ausgeprägt sind (Janich 1994, Gruber 1997). Auch in der Chat-Kommunikation gibt es wesentliche Unterschiede zwischen moderierten und unmoderierten Chat-Ereignissen (Runkehl/Schlobinski/Siever 1998, 80f) und systematische Abhängigkeiten zwischen dem sprachlichen Duktus und dem Handlungsbereich, in dem Chat eingesetzt wird (Storrer 2007, 54ff). Weiterhin wurde von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen, dass viele der in diesem Zusammenhang als „typisch netzsprachlich“ eingeordneten Besonderheiten auch in anderen Medien und in „älteren“ Text- und Kommunikationsformen anzutreffen waren (z.B. Kilian 2001, Elspaß 2002). Die Bewertung der konzeptionellen Mündlichkeit in der internetbasierten Kommunikation sollte deshalb nicht isoliert, sondern vor dem Hintergrund genereller Veränderungen im Stellenwert der Schriftlichkeit erfolgen. Schließlich gilt es als generelle Tendenz der Sprachentwicklung im

20. Jahrhundert, dass sich gesprochene und geschriebene Sprache einander annähern (vgl. Sieber 1998, 192); die damit einhergehenden Veränderungen im Umgang mit Schriftlichkeit zeigten sich auch in den Analysen des Züricher Sprachqualitätenprojekts, das auf einem Korpus mit Maturaarbeiten aus dem Zeitraum zwischen 1881 und 1991 basiert (vgl. Sieber 1998). Durch welche Faktoren diese Tendenzen beeinflusst werden und inwiefern die vermehrte Nutzung internetbasierter Kommunikationsformen sie verstärken, lässt sich nur schwer nachweisen: Da medialer und nicht-medialer Sprachgebrauch eng miteinander verbunden sind, kann der Sprachgebrauch in einem bestimmten Medium nur in Laborsituationen isoliert untersucht werden (vgl. Schmitz 2004a, 124), deren Ergebnisse sind aber nur beschränkt aussagekräftig für authentische Situationen der Mediennutzung. Dennoch ist es plausibel anzunehmen, dass das Internet entsprechende Entwicklungstendenzen verstärkt, weil es von seiner Übertragungsschnelligkeit und von seinen Werkzeugen her die rasche, dialogisch konzipierte Kommunikation fördert.

In den ersten Kommunikationsdiensten des Internets (E-Mail, Usenet, talk und IRC) war der kommunikative Austausch auf die auf der Tastatur erzeugte Schriftlichkeit beschränkt. Unter diesen medialen Randbedingungen haben sich Konventionen und Sprachformen herausgebildet, die in den Medien als „typisch netzsprachlich“ gewertet werden. Auch wenn sich die medialen Bedingungen durch die stetige Erweiterung der Bandbreiten und die Einbindung von internetbasierten Kommunikationsdiensten in das multimediale WWW inzwischen stark verändert haben (und weiter verändern), werden die folgenden Sprachformen und Konventionen in der internetbasierten Kommunikation (und inzwischen auch in anderen Medien) weiter verwendet (vgl. z.B. Haase u.a. 1997, Runkehl/Schlobinski/Siever 1998, 53ff, Beißwenger 2000, 95ff, Günthner/Schmidt 2002):

- (1) *Emotikons (Smileys)* gelten als Mittel, um das Fehlen von Mimik zu kompensieren. Ein grundlegender Unterschied zwischen Emotikons und natürlicher Mimik besteht allerdings darin, dass natürliche Mimik nur in begrenztem Ausmaß willentlich kontrollierbar ist, während Emotikons bewusst gesetzt werden und dabei expressive und emotive evaluative Funktionen übernehmen (Runkehl/Schlobinski/Siever 1998, 98f). Zunehmend werden inzwischen auch als Graphiken aufbereitete Emotikons in Auswahllisten angeboten, die man als Alternative zu den tastaturschriftlichen Emotikons per Mausklick in den Text einfügen kann.
- (2) Viele für das Internet typische *Kurzformen* entstanden in den Anfängen der internetbasierten Kommunikation aus der Motivation heraus, Übertragungszeit (und damit Übertragungskosten) zu sparen. Durch die Erhöhung der Bandbreiten spielt Übertragungszeit inzwischen eine untergeordnete Rolle; Abkürzungen dienen nun vornehmlich dem Zweck, Tippzeit für häufig genutzte Floskeln zu sparen und die Identität der Netzgemeinde zu stärken, d.h. Außenseiter und Einsteiger als solche erkennbar zu machen. Viele der Abkürzungen und Akronyme stammen aus dem Englischen, werden aber auch im deutschsprachigen Internet genutzt, z.B. Akronyme wie IMHO („in my humble opinion“) oder *lol* („laughing out loud“). Typisch sind auch Ausdrücke, die die lautliche Realisierung von Zahlen oder Buchstaben schriftlich fixieren, wie z.B. „hab 8“ – oft liegt dabei die englische Aussprache

zugrunde (z.B. in „cu“ („see you“), „4 you“ („for you“) etc.). Die Freude am spielerischen Umgang mit Sprache zeigt sich auch im sog. „Soundalike Slang“, bei dem Wörter oder Akronyme parodistisch abgewandelt werden: beispielsweise bezeichnen Systemverwalter und Hotline-Bedienstete – in Anlehnung an den bekannten nuklearen GAU – bestimmte Nutzer als „DAU“ („dümmster anzunehmender User“, vgl. Haase u.a. 1997, 72f).

- (3) *Aktionswörter* sind unflektierte Verbstämme (sog. „Inflektive“, vgl. Schlobinski 2001) oder Akronyme, die zwischen Asterisken gesetzt werden. Ähnlich wie die Emotikons können sie dazu dienen, Gefühle und Einstellungen zum Ausdruck zu bringen, z.B. der Inflektiv *heul* oder das Akronym *fg* (für „fat grin“ bzw. „fettes Grinsen“). Speziell die Inflektive können durch Komplemente und Supplemente erweitert sein und in komprimierter Form Zustände (*sektflaschebereithalt*) oder Handlungen (*flascheschmeiss*) zum Ausdruck zu bringen; diese Formen sind insbesondere typisch für die interaktive Lesespiele in Chats (vgl. Beißwenger 2001; die beiden Beispiele stammen aus dem Chat-Mitschnitt auf Seite 131).

Wenn man sich dezidiert mit dem Zusammenhang zwischen den Bedingungen digitaler Sprachproduktion und –rezeption und den dafür typischen sprachlichen Ausdruckformen beschäftigt, ist es sinnvoll, die Dichotomie „synchron“ – „asynchron“ zu erweitern und feiner zu differenzieren; hierfür wurden in der Forschung zur internetbasierten Kommunikation verschiedene Typologisierungen vorgeschlagen (Hoffmann 2004, 104ff, Dürscheid 2004, 154f, Schlobinski 2006, 34f, Beißwenger 2007, Kap. 2.2). Für die Analyse der sprachlichen Besonderheiten der als „synchron“ bezeichneten medial schriftlichen Formen spielt die Unterscheidung von zeichenweiser und beitragsweiser Übertragung eine wichtige Rolle (Crystal 2001, 151ff):

- (1) Bei der zeichenweiser Übertragung kann die schriftliche Textproduktion vom Kommunikationspartner kontinuierlich und mit sehr geringer Verzögerung nachvollzogen werden. Die zeichenweise Übertragung war charakteristisch für den Unix-Dienst „talk“, der schon in den 80-er-Jahren zur 1:1-Kommunikation genutzt wurde sowie für Werkzeuge des Instant Messaging (Hoffmann 2004, 104f, Dürscheid 2004, 151).
- (2) Bei der beitragsweisen Übertragung werden schriftliche Beiträge in einem nur dem Produzenten sichtbaren Bildschirmbereich vorgefertigt und erst durch eine explizite Verschiebungshandlung an den Server für die anderen Kommunikationspartner sichtbar. Die beitragsweise Übertragung ist charakteristisch für den Internet Relay Chat IRC (Werry 1996) und die meisten schriftbasierten Webchats (Beißwenger 2000).

Bei der beitragsweisen Übertragung können die Mechanismen von Sprecherwechsel und Rederechtvergabe, wie sie für mündliche Gespräche beschrieben wurden (z.B. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, Kap. C5), nicht in gewohnter Weise funktionieren. Eine wesentliche Voraussetzung für diese Regeln besteht ja gerade darin, dass – von Überschneidungen an den Übergangspunkten abgesehen – nur ein Gesprächsteilnehmer redet, während die anderen schweigen und einen geeigneten Moment für die Ergreifung des Rederechts abwarten. Bei Chatwerkzeugen mit beitragsweiser Übertragung kann ein Chat-

Teilnehmer aber nicht entscheiden, ob die anderen Kommunikationspartner gerade selbst einen Beitrag verfassen. Zumindest in unmoderierten Chats gibt es deshalb ein „Rederecht für alle“ – alle Teilnehmer haben das Recht, jederzeit einen Beitrag zu produzieren und abzuschicken. Dies führt zu Verschränkungen und Überkreuzungen verschiedener Sprachhandlungsmuster und daraus resultierenden Referenzierungs- und Kohärenzproblemen, die in der darauf bezogenen Literatur bereits gut analysiert und beschrieben sind (z.B. Werry 1996, Schönfeldt 2001, Storrer 2001a, Thimm 2001, 267ff, Beißwenger 2007). Für die Nutzung synchroner Kommunikation in beruflichen Kontexten wurden deshalb Verfahren entwickelt, die das „Rederecht für alle“ einschränken und die Sprachhandlungskoordination effizienter organisieren, z.B. durch die Nutzung spezialisierter Chat-Werkzeuge (vgl. z.B. Mühlpford/Wessner 2005, Harnoncourt 2005) oder durch die Festlegung von Konventionen zur Regulierung von „Rederecht“ und Sprecherwechsel (vgl. z.B. Storrer 2001a,14ff, Beißwenger 2005 und Naumann 2005,265ff).

5. Fazit und Forschungsperspektiven

Die neuen Anforderungen, die sich durch die speziellen Merkmale der Internet-Technologie für Rhetorik und Stilistik ergeben, wurden in diesem Artikel exemplarisch am Beispiel der Gestaltung von Hypertexten im World Wide Web (WWW) und an den sprachlichen Besonderheiten der internetbasierten Kommunikation diskutiert. Dabei sollte deutlich geworden sein, dass die in Abschnitt 2 beschriebenen Merkmale des Internets mediale Rahmenbedingungen schaffen, unter denen sich neue „Webgenres“ oder „Hypertextsorten“ herausbilden (Jakobs 2004, Rehm 2006), die in mehrererlei Hinsicht eine Herausforderung für die stilistische und rhetorische Analyse darstellen:

- (1) Bei der Gestaltung von Hypermedia-Texten für das WWW muss man sich bewusst für ein- oder mehrkanalige Informationsvermittlung, für Schrift, Bild, Ton oder Video, entscheiden und aus den verschiedenen Elementen ein bildschirmgerechtes Ensemble flechten. Eine semiotische Fundierung des Stilbegriffs, wie sie in Fix 2001 gefordert wird, ist deshalb nicht nur ein Desiderat, sondern eine Notwendigkeit.
- (2) Dass digital gespeicherte Daten erst auf einem Anzeigemedium visualisiert werden müssen und dass hierbei unterschiedliche „Sichten“ auf dasselbe Datenmodell generiert werden können (vgl. Abschnitt 2, Punkt 1), hat auch Konsequenzen für die rhetorisch-stilistische Analyse: Diese muss entweder auf eine bestimmte Visualisierung der digitalen Daten auf einem bestimmten Anzeigemedium und zu einem vorgegebenen Anzeigzeitpunkt bezogen werden. Oder die Analyse bezieht das Wechselspiel zwischen der Datenmodellierung und den daraus erzeugbaren Visualisierungsvarianten mit ein. Für die stilistisch-rhetorische Analyse dieses Wechselspiels müssen allerdings erst noch Methoden und Kategorien entwickelt werden.
- (3) Im WWW sind Informations- und Kommunikationsfunktionen auf einer einheitlichen Oberfläche miteinander verbunden. Weil digitale Schriftlichkeit in Sekundenschnelle über weite Entfernungen transportiert werden kann, übernimmt sie in diesem Rahmen – zusätzlich bzw. parallel zu ihrer „traditionellen“ Funktion bei der Verdauerung von

Wissen (vgl. Ehlich 1994) – Funktionen, die bislang dem mündlichen Medium vorbehalten waren: Beim kurzen, unverbindlichen Informationsaustausch, bei der direkten, dialogisch organisierten Kommunikation. Sie dringt mit dieser Funktionsverschiebung in den Bereich der Alltagskommunikation ein; dabei entstehen neue Kommunikationsformen, die sich nicht ohne weiteres den beiden grundlegenden Kategorien „Text“ vs. „Gespräch“ zuordnen lassen (vgl. Hoffmann 2004, Beißwenger 2007, Kap. 4). Aus diesem Grund müssen in vielen Bereichen Kategorien und Methoden aus der Textlinguistik/Textstilistik auf der einen und der Gesprächslinguistik/Gesprächstilistik auf der anderen Seite kombiniert und auf die neuen medialen Randbedingungen hin zugeschnitten werden.

Künftige Untersuchungen in diesem Anwendungsfeld werden zeigen, welche Kategorien und Methoden auf die neuen Text- und Diskursformen im Internet anwendbar sind und welche implizit auf Printmedien, auf monosequenzierte medial schriftlich fixierte Textsorten bzw. auf das mündliche Gespräch von Angesicht zu Angesicht bezogen sind. Viele Erweiterungen, die im Zusammenhang mit der Analyse der Sprache des Internets diskutiert werden, sind auch für andere Anwendungsbereiche relevant. Dies gilt insbesondere für die intensive Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Sprache und Bild in Textlinguistik und Textstilistik, die nicht nur für die Analyse von Hypertexten (z.B. Schmitz 2004b), sondern auch für andere Medien und Handlungsbereiche unabdingbar ist (vgl. Sandig 2000, Schmitz 2004a, 111ff). Auch der als „tertiäre Schriftlichkeit“ bezeichnete Funktionswandel von Schriftsprache (Schmitz 2006) ist zwar für hypertextuelle Informations- und Kommunikationsangebote im WWW charakteristisch, aber nicht auf dieses Medium beschränkt (Schmitz 2004a, 113ff). Ein Desiderat für die künftige Erforschung der sprachlichen und kommunikativen Besonderheiten, die hier mit dem Ausdruck „Sprache des Internets“ etikettiert wurden, ist der Aufbau von Korpora zu verschiedenen Formen der internetbasierten Kommunikation und zu unterschiedlichen Webgenres. Bislang sind Webgenres und internetbasierte Kommunikationsformen (E-Mails, Foren, Chats, WebSites, Wikis) in den großen online verfügbaren Korpora zum gesprochenen und geschriebenen Deutsch nicht berücksichtigt (vgl. die Übersichten in Storrer 2005, Lemnitzer/Zinsmeister 2006, 113ff). Zwar gibt es Korpora, die im Rahmen von Forschungsprojekten aufgebaut wurden; diese sind jedoch nicht über eine online zugängliche Schnittstelle recherchierbar, auch fehlt es bislang an standardisierten Verfahren zur linguistischen Annotation derartiger Korpora (Beißwenger/ Storrer i.Dr.). Der Aufbau solcher Korpora, ergänzt um eine entsprechende Methodologie zur korpusgestützten Stilanalyse, wird dazu beitragen, die Annahmen und Ergebnisse, die bislang an Beispielen oder nicht öffentlich zugänglichen Korpora gewonnen wurden, auf ein solides und überprüfbares empirisches Fundament zu stellen.

6. Literatur (in Auswahl)

- Alphonso, Don/Pahl, Kai (Hrsg.) (2005): Blogs! Text und Form im Internet. Tübingen.
Androustopoulos, Jannis (2004): Online-Gemeinschaften und Sprachvariation.
Soziolinguistische Perspektiven auf Sprache im Internet. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 31, 173-197

- Androutsopoulos, Jannis u.a. (2006): Neuere Entwicklungen in der linguistischen Internetforschung. Hildesheim/Zürich/New York.
- Beißwenger, Michael (2000): Kommunikation in virtuellen Welten: Sprache, Text und Wirklichkeit. Stuttgart.
- Beißwenger, Michael (Hrsg.) (2001): Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität & Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation. Perspektiven auf ein interdisziplinäres Forschungsfeld. Stuttgart.
- Beißwenger, Michael (2001): Das interaktive Lesespiel. Chat-Kommunikation als mediale Inszenierung. In: Beißwenger (2001), 79-140
- Beißwenger, Michael (2005): Interaktionsmanagement in Chat und Diskurs. Technologiebedingte Besonderheiten bei der Aushandlung und Realisierung kommunikativer Züge in Chat-Umgebungen. In: Beißwenger/Storrer (2005), 9-26.
- Beißwenger, Michael (2007): Sprachhandlungskoordination in der Chat-Kommunikation. Dissertation, Universität Dortmund.
- Beißwenger, Michael/Ludger Hoffmann/Angelika Storrer (Hrsg.) (2004): Internetbasierte Kommunikation. Themenheft der Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST, 68).
- Beißwenger, Michael/Angelika Storrer (Hrsg.) (2005): Chat-Kommunikation in Beruf, Bildung und Medien. Konzepte - Werkzeuge - Anwendungsfelder. Stuttgart.
- Beißwenger, Michael/Storrer, Angelika (i. Dr.): Corpora of computer-mediated communication. In: Anke Lüdeling/Merja Kytö (Hrsg.): Corpus Linguistics. An International Handbook. Berlin/New York.
- Blum, Joachim/Bucher, Hans-Jürgen (1998): Die Zeitung: Ein Multimedium. Textdesign - ein Gestaltungskonzept für Text, Bild und Grafik. Konstanz.
- Brusilovsky, Peter (2001): Adaptive Hypermedia. In: User Modelling and User-Adapted Interaction 11, 87-110.
- Bucher, Hans-Jürgen (2001): Wie interaktiv sind die neuen Medien? Grundlagen einer Theorie der Rezeption nicht-linearer Medien. In: Hans-Jürgen Bucher/Ulrich Püschel (Hrsg.): Die Zeitung zwischen Print und Digitalisierung. Wiesbaden, 139-171.
- Crystal, David (2001): Language and the Internet. Cambridge.
- Döring, Nicola (2003): Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen. 2. vollst. überarb. u. erg. Aufl. Göttingen u.a.
- Dürscheid, Christa (2004): Netzsprache – ein neuer Mythos. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 68, 141-157.
- Ehlich, Konrad (1994): Funktion und Struktur schriftlicher Kommunikation. In: Hartmut Günther/Otto Ludwig (Hrsg.) (1994): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. 1. Halbband. Berlin/New York, 18-41.
- Elspaß, Stephan (2002): Alter Wein und neue Schläuche? Briefe der Wende zum 20. Jahrhundert und Texte der neuen Medien – ein Vergleich. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 64, 7-31.
- Farkas, David K./Farkas, Jean B. (2002): Principles of Web Design. New York u.a.
- Feldweg, Helmut/Kibiger, Ralf/Thielen, Christine (1995): Zum Sprachgebrauch in deutschen Newsgruppen. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 50, 143-154.
- Fix, Ulla (2001): Zugänge zu Stil als semiotisch komplexer Einheit. In: Eva-Maria Jakobs/Annely Rothkegel (Hrsg.): Perspektiven auf Stil. Tübingen, 113-126.
- Gruber, Helmut (1997): Themenentwicklung in wissenschaftlichen E-mail-Diskussionslisten. In: Rüdiger Weingarten (Hg.): Sprachwandel durch Computer. Opladen, 143-154.

- Günther, Ulla/Wyss, Eva Lia (1996): E-Mail-Briefe – eine neue Textsorte zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In: Ernest W. B. Hess-Lüttich/Werner Holly/Ulrich Püschel (Hrsg.): Textstrukturen im Medienwandel. Frankfurt/M. u.a., 61-86.
- Günthner, Susanne/Schmidt, Gurly (2002): Stilistische Verfahren in der Welt der Chatgroups. In: Inken Keim/Wilfried Schütte (Hrsg.): Soziale Welten und kommunikative Stile. Tübingen, 315-337.
- Haase, Martin u. a. (1997): Internetkommunikation und Sprachwandel. In: Rüdiger Weingarten (Hrsg.): Sprachwandel durch Computer. Opladen, 51-85.
- Hammwöhner, Rainer (1997): Offene Hypertextsysteme. Konstanz.
- Heijnk, Stefan (2002): Texten fürs Web. Grundlagen und Praxiswissen für Online-Redakteure. Heidelberg.
- Herring, Susan C. (Hrsg.) (1996): Computer-Mediated Communication. Linguistic, Social and Cross-Cultural Perspectives. Amsterdam/Philadelphia.
- Harnoncourt, Max u.a. (2005): Referenzierbarkeit als Schlüssel zum effizienten Chat. In: Beißwenger/Storrer (2005), 161-180.
- Hoffmann, Ludger (2004): Chat und Thema. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 68, 103-122.
- Jakobs, Eva-Maria (1998): Mediale Wechsel und Sprache. Entwicklungsstadien elektronischer Schreibwerkzeuge und ihr Einfluss auf Kommunikationsformen. In: Holly, Werner/Biere, Bernd Ulrich (Hrsg.): Medien im Wandel. Opladen, 187-209.
- Jakobs, Eva-Maria (2004): Hypertextsorten. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik, 31/2, 232-252.
- Janich, Nina (1994): Electronic Mail, eine betriebsinterne Kommunikationsform. In: Muttersprache 104, 248-259.
- Kilian, Jörg (2001): T@stentöne. Geschriebene Umgangssprache in computervermittelter Kommunikation. In: Beißwenger (2001), 55-78.
- Koch, Peter/Wulf Oesterreicher (1994): Schriftlichkeit und Sprache. In: Hartmut Günther/Otto Ludwig (Hrsg.): Schrift und Schriftlichkeit. . Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. 1. Halbband. Berlin/New York, 469-491.
- Kuhlen, Rainer (1991): Hypertext. Ein nicht-lineares Medium zwischen Buch und Wissensbank. Heidelberg/New York.
- Lemnitzer, Lothar/Zinsmeister, Heike (2006): Korpuslinguistik. Eine Einführung. Tübingen.
- Möller, Erik (2006): Die heimliche Medienrevolution. Wie Weblogs, Wikis und freie Software die Welt verändern. Hannover.
- Mühlpfordt, Martin/Martin Wessner (2005): Die Rolle von Kommunikationsprotokollen und Referenzierungen in der synchronen Chat-Kommunikation. In: Beißwenger/Storrer (2005), 241-256.
- Naumann, Karin (2005): Kann man Chatten lernen? Regeln und Trainingsmaßnahmen zur erfolgreichen Chat-Kommunikation in Unterrichtsgesprächen. In: Beißwenger/Storrer (2005), 257-272.
- Nielsen, Jakob (1995): Multimedia and Hypertext. The Internet and Beyond. Boston.
- Pankow, Christiane (2000): Wie die Wahl des Mediums die Herausbildung von Stilmerkmalen beeinflusst. In: Ulla Fix/Hans Wellmann (Hrsg.): Bild im Text – Text und Bild. Heidelberg, 244-257.
- Rehm, Georg (2006): Hypertextsorten: Definition, Struktur, Klassifikation. Dissertation, Universität Giessen.
- Runkehl, Jens/Peter Schlobinski/Torsten Siever (1998): Sprache und Kommunikation im Internet. Überblick und Analysen. Opladen/Wiesbaden.
- Sandig, Barbara (1986): Stilistik der deutschen Sprache. Berlin/New York.
- Sandig, Barbara (2000): Textmerkmale und Sprache-Bild-Texte. In: Ulla Fix/Hans Wellmann (Hrsg.): Bild im Text – Text und Bild. Heidelberg, 3-30.

- Sandig, Barbara (2006): Textstilistik des Deutschen. 2. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin/New York.
- Scheller, Martin u.a. (1994): Internet: Werkzeuge und Dienste. Heidelberg/Berlin/New York.
- Schlobinski, Peter (2001): *knuddel – zurueckknuddel – dich ganzdollknuddel*. Inflektive und Inflektivkonstruktionen im Deutschen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 29, 192-218.
- Schlobinski, Peter (Hrsg.) (2006): Von *hdl* bis *cul8r*. Sprache und Kommunikation in neuen Medien. Mannheim.
- Schmidt, Thomas (2005): Computergestützte Transkription. Modellierung und Visualisierung gesprochener Sprache mit texttechnologischen Mitteln. Frankfurt/M.
- Schmitz, Ulrich (2004a): Sprache in modernen Medien. Einführung in Tatsachen und Theorien, Themen und Thesen. Berlin.
- Schmitz, Ulrich (2004b): Deutsche Schriftsprache in hypermedialer Umgebung. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik, 31, 253-272.
- Schmitz, Ulrich (2006): Tertiäre Schriftlichkeit. Text-Bild-Beziehungen im World Wide Web. In: Schlobinski (2006), 89 – 103.
- Schönfeldt, Juliane (2001a): Die Gesprächsorganisation in der Chat-Kommunikation. In: Beißwenger (2001), 25-54.
- Schütte, Wilfried (2002): Normen und Leitvorstellungen im Internet. Wie TeilnehmerInnen in Newsgroups und Mailinglisten den angemessenen Stil aushandeln. In: Inken Keim/Wilfried Schütte (Hrsg.): Soziale Welten und kommunikative Stile. Tübingen, 339-363.
- Schütte, Wilfried (2004): Diskursstrukturen in fachlichen Mailinglisten. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 68, 55-75.
- Sieber, Peter (1998): Parlando in Texten. Zur Veränderung kommunikativer Grundmuster in der Schriftlichkeit. Tübingen.
- Siever, Torsten/Peter Schlobinski/Jens Runkehl (Hrsg.) (2005): Websprache.net. Sprache und Kommunikation im Internet. Berlin/New York.
- Storrer, Angelika (2001a): Sprachliche Besonderheiten getippter Gespräche: Sprecherwechsel und sprachliches Zeigen in der Chat-Kommunikation. In: Beißwenger (2001), 3-24.
- Storrer, Angelika (2001b): Schreiben, um besucht zu werden: Textgestaltung fürs World Wide Web. In: Hans-Jürgen Bucher/Ulrich Püschel (Hrsg.): Die Zeitung zwischen Print und Digitalisierung. Wiesbaden, 173-205.
- Storrer, Angelika (2001c): Neue Medien – neue Stilfragen: Das World Wide Web unter stilistischer Perspektive. In: Eva-Maria Jakobs/Annely Rothkegel (Hrsg.): Perspektiven auf Stil. Tübingen, 89-112.
- Storrer, Angelika (2004): Hypertext und Texttechnologie. In: Karlfried Knapp u.a. (Hrsg.): Angewandte Linguistik. Ein Lehrbuch. Tübingen, 207-228.
- Storrer, Angelika (2005): Online-Corpora zur linguistischen Analyse der deutschen Gegenwartssprache. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 33/2005, 145-150.
- Storrer, Angelika (2007): Chat-Kommunikation in Beruf und Weiterbildung. In: Der Deutschunterricht 1/2007, 49-61.
- Suler, John (2001a): The Psychology of Avatars and Graphical Space in Multimedia Chat Communities. In: Beißwenger (2001), 305-344.
- Thimm, Caja (Hrsg.) (2000): Soziales im Netz. Sprache, Beziehungen und Kommunikationskulturen im Internet. Wiesbaden.
- Thimm, Caja (2001): Funktionale Stilistik in elektronischer Schriftlichkeit: Der Chat als Beratungsforum. In: Beißwenger (2001), 55-78.
- Whalley, Peter (1993): An Alternative Rhetoric for Hypertext. In: McKnight u.a. (Hrsg.) (1993): Hypertext - A Psychological Perspective. New York/London/Toronto, 7-18.

- Werry, Christopher C. (1996): Linguistic and interactional features of Internet Relay Chat. In: Herring (1996), 47-63.
- Wichert, Adalbert (1997): Hypertext im Deutschunterricht. Überlegungen zur Rhetorik und Didaktik des Hypertexts. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 55, 118-131.
- Ziegler, Arne/Dürscheid, Christa (Hrsg.) (2002): Kommunikationsform E-Mail. Tübingen.
- Zifonun, Gisela/Ludger Hoffmann/Bruno Strecker u.a. (Hrsg.) (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. Berlin/New York.

Angelika Storrer (Dortmund)